

Ottmar Hertkorn

Ulrich Dittler, Michael Hoyer (Hg.): Aufwachsen in virtuellen Medienwelten. Chancen und Gefahren digitaler Medien aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive

2009

<https://doi.org/10.17192/ep2009.1.519>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hertkorn, Ottmar: Ulrich Dittler, Michael Hoyer (Hg.): Aufwachsen in virtuellen Medienwelten. Chancen und Gefahren digitaler Medien aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 26 (2009), Nr. 1, S. 89–91. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2009.1.519>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under a Deposit License (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual, and limited right for using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute, or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the conditions of use stated above.

Ulrich Dittler, Michael Hoyer (Hg.): Aufwachsen in virtuellen Medienwelten. Chancen und Gefahren digitaler Medien aus medienpsychologischer und medienpädagogischer Perspektive

München: kopaed 2008, 317 S., ISBN 3-86736-045-6, € 18,80

Zumindest in den letzten hundert Jahren wurden neue Medien von pädagogischer Seite grundsätzlich zunächst äußerst kritisch beurteilt bzw. von vornherein als schädlich eingestuft. Dieser Band hingegen zeigt das Bemühen, technische Neuerungen zunächst einmal nach Positivem zu durchsuchen. Die Pädagogik wird aufgefordert, sich intensiv den neuesten Medien zuzuwenden und Ratschläge zur bewussten Medienerziehung auszuarbeiten. Die beim Medienkongress in Villingen-Schwenningen versammelten Autoren wollen dabei nicht nur die Heranwachsenden zum Nachdenken bringen, sondern auch die Medienkompetenz von Eltern und Lehrern dadurch stärken, dass sie lernen, kontinuierlich ihre eigene Mediennutzung kritisch unter die Lupe zu nehmen.

Die Herausgeber von der Hochschule Furtwangen bestreiten die Einleitung mit Kurzanfragen zu den sechzehn Beiträgen von acht Autorinnen und sechzehn Autoren. Dabei stellen sie relevante Fragen, die teils detailliert von einzelnen Autoren beantwortet werden, teils aber auch vage bleiben. So erfolgt auf die Frage, welche gesellschaftlichen Auswirkungen zu erwarten sind, wenn die heutigen ‚Medien-Kids‘ erwachsen sind, lediglich die Anmerkung, neben Veränderungen der Realitätseinschätzung könne „eine massive Veränderung von Werten und gesellschaftlichen Normen erwartet werden.“ (S.8, Anm.7) Prognosen sind problematisch, aber schon ein einziges Beispiel ist nachdenkenswert: Mehrere

Befragungen von 2001 und 2005 zeigen eindeutig, dass die Angebote der öffentlichen Rundfunkanstalten, die expliziten Kinderprogramme, fast nur von Mädchen genannt werden, während die zehn- bis dreizehnjährigen Jungen in ihrer Hitliste (vgl. S.71) nur Privatsender nennen. Für beide Geschlechter wird festgehalten, wichtiger als gesellschaftliche Themen wie Fremdenfeindlichkeit oder Umwelt sei ihnen die persönliche Zukunft, der eigene Status.

Direkt mit dem im Buchtitel angekündigten „Aufwachsen“ befassen sich sechs Beiträge:

- Katharina Hellwig zu Mobiltelefonen in der Grundschule
- Ulrike Behrens und Lucie Höhler zu deren Risiken, die in drei Bereichen lägen, nämlich in „Content, Contact, Commerce.“ (vgl. S.41-55)
- Claudia Raabe, Klaus Rummel und Judith Seipold zum Fernsehen: Jungen sähen mehr Zeichentrick und seien passiver als Mädchen, die eher Soaps bevorzugten.
- Hansjörg Martin Klumpp zu Computerspielen, die weniger häufig von Mädchen und Gymnasiasten als von Real- und Hauptschülern gespielt würden.
- Jörg Müller-Lietzkow, Universität Paderborn, zu e-Sport mit Beispielen männlicher Schüler oder Auszubildender im Alter von 21/22 Jahren. In seinem Grundsatzbeitrag präsentiert er klar strukturiert 26 Forschungsfragen. (vgl. S.130f.)
- Rudolf Kammerl zu Jugendlichen im Chat: überhöhte Erwartungen, Hoffen auf neue Beziehungen mit Unbekannten, sehr selten längerfristige Kontakte; häufigere Chatter hätten formal niedrigere Bildung. (vgl. S.241)
- Christian Pfeiffer, Thomas Mößle, Matthias Kleimann und Florian Rehbein zum Medienkonsum der PISA-Verlierer. Dieser Forschungsbericht ist zugleich der umfangreichste und faktenreichste Beitrag. (vgl. S.275-305) Geleitet vom Direktor des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen Christian Pfeiffer wurden im Projekt „Mediennutzung und Schulleistung“ im Jahr 2005 aus sechs Bundesländern 23000 Schüler im PISA-Alter (Viert- und Neuntklässler) befragt. Befund: Die PISA-Verlierer haben bereits als Viertklässler „in ihren Kinderzimmern eine erheblich größere Ausstattung mit Fernseher, Spielkonsole und Computer als ihre Gegengruppe.“ (S.275)

Ansonsten präsentiert Michael Kunczik vom Institut für Publizistik der Universität Mainz den aktuellen Forschungsstand seines Spezialgebiets ‚Medien und Gewalt‘, die heute realistischer als je medial vermittelt wird. Nach Prüfung aller gängigen Medienwirkungstheorien von der Katharsis- bis zur Stimulationsthese sowie der Theorie des Beobachtungslernens und aufgrund aktueller empirischer Studien konstatiert Kunczik, die These der Wirkungslosigkeit von Mediengewalt werde kaum noch vertreten. Derzeit befasse sich die deutsche Forschung vor allem mit der Wirkung Gewalt darstellender Computerspiele. (vgl. S.163-180) Der virtuelle Massenmord prägt.

Hier wird klar: Für schwache Charaktere schlägt die Spielgewalt schnell, vor allem unter Alkoholeinfluss, in reale Gewalt um, obwohl man natürlich auch Multiplayer-Spiele wie *Counterstrike*, die auf speziellen Parties gespielt werden, mit Gruppenbildung und Sozialverhalten in Verbindung bringen kann.

Thilo Trump, Maria Gerhards und Walter Klingler erklären Web 2.0. Britta Schmitz, Universität Basel, sorgt sich um das Männlichkeitsbild soaprezipierender unverheirateter (20 bis 30 Jahre alter) Männer und empfiehlt kurioser- bzw. werbenderweise „Feuerlaufen als eine Möglichkeit geschlechtssensibler Identitätsarbeit“ (S.96). Jürgen Ertelt vergleicht, reich bebildert, das Handy mit dem Schweizer Messer.

Ottmar Hertkorn (Paderborn)